

Die orthodoxe Kirche im Lichte der ökumenischen Bewegung

Autor(en): **Kalogiru, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die orthodoxe Kirche im Lichte der ökumenischen Bewegung ¹⁾

Wenn die grosse russische Angelegenheit unseres Jahrhunderts, das Schicksal der orthodoxen russischen Christenheit, einen wichtigen Anlass im Protestantismus und, allgemeiner, in der westlichen Geisteswelt bot, sich mit dieser Christenheit ernsthafter zu beschäftigen, wodurch eine Veränderung in der Auffassung von der östlichen Orthodoxie hervorgerufen wurde, so war das mehr eine Gelegenheit, dass man sich nur mit einem Teil dieser Orthodoxie vertraut machte, nämlich mit der russischen. So kam es, dass wir in den früheren Kapiteln diesen Faktor etwas eingehender betrachteten und die Ergebnisse gründlicher berichten mussten.

Wir wenden uns indessen zu anderen Faktoren, die dazu beigetragen haben, dass die orthodoxe Kirche in ihrer Gesamtheit und in ihrem allgemeinen Geist in unserer jüngsten Zeit im Protestantismus besser bekannt wurde und infolgedessen seine Ansichten über sie erheblich verändert wurden.

Nach dem ersten Weltkrieg entstanden grosse Annäherungs- und Einigungsbewegungen unter den verschiedenen christlichen Teilen der Welt mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche, die immer noch an ihrer traditionellen Haltung des «non possumus» festhält und deren «Isolierung von der ausserrömischen Christen-

¹⁾ Folgende Ausführungen sind meiner grösseren Arbeit: «Die Auffassung der orthodoxen Kirche im neueren Protestantismus — ein Beitrag zur vergleichenden Konfessionskunde» entnommen, aus der ein Teil als Dissertation der Philosophischen Fakultät Marburg (1945) vorgelegt wurde. Leider konnte bisher die Gesamtarbeit noch nicht zum Druck gegeben werden. Sie behandelt die Faktoren, welche der neueren westlichen Forschung Anlass gegeben haben, die negative Auffassung und Kritik an der orthodoxen Kirche zu überwinden, welche in den Lehrbüchern der Symbolik (vor und zum Teil nach dem ersten Weltkrieg) und hauptsächlich bei Adolf v. Harnack zu finden ist, und ihre Ansichten und Urteile über die genannte Kirche zu revidieren. Unter diesem Gesichtspunkt werden dort im Lichte der neueren protestantischen und orthodoxen Forschung auch die anfänglichen Berührungen der Reformation mit der orthodoxen Kirche behandelt, ja ihre ökumenische Tragweite und ihre Bedeutung für das ökumenische Gespräch der Gegenwart gezeigt.

heit» nach Heiler «immer schroffer wird»¹⁾. Diese Bestrebungen sind unter dem gemeinsamen Namen «Ökumenische Bewegung» bekannt und unterschieden sich bis vor kurzem in drei Richtungen: 1. Weltbund für Internationale Freundschaftsarbeit durch die Kirchen (World Alliance for promoting international friendship through the Churches)²⁾, 2. Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung — Lausanner Bewegung (Faith and Order), 3. Weltkonferenz für praktisches Christentum — Stockholmer Bewegung (Life and Work)³⁾. Die zwei ersteren sind in der anglikanisch-

¹⁾ Fr. Heiler: «Im Ringen um die Kirche» (Ges. Aufs. Bd. II, S. 176). Vgl. Max Pribilla: «Um kirchliche Einheit. Stockholm–Lausanne–Rom. Geschichtlich-theologische Darstellung der neueren Einigungsbestrebungen.» Freiburg i. Br. 1929, S. 202 ff. Vgl. N. Söderblom: «Einigung der Christenheit» 1925, S. 121: «Versteht man unter Sekte eine religiöse Gemeinschaft, deren Programm den Grundsatz enthält, sich von der übrigen Christenheit abzugrenzen, so gibt es keinen Teil der Kirche, auf den diese Definition besser passte als Rom» (vgl. H. Mulert: «Konfessionskunde» 2. Aufl., 1937, S. 9). Die letzte und endgültige Verurteilung durch das offizielle Rom erfuhren alle nicht römischen Unionsbestrebungen der ökumenischen Bewegung durch die Enzyklika Pius XI. «Mortalium animos» (1928). Diese Enzyklika erregte bekanntlich eine gewaltige Gegenwirkung bei der gesamten ausserrömischen Christenheit. Am gründlichsten hat sich mit dieser Enzyklika N. Söderblom in seinem Buch: «Christliche Einheit», Berlin 1928 (Übers. E. Ohly), auseinandergesetzt. S. 35 befinden sich Nachklänge von der Kritik, welche die Enzyklika durch den Athener Hamilkar Alivisatos erfuhr, den, nach Söderblom, «der Mangel in diesem Rundschreiben an Verständnis für die Not der Zeit empört hat». Fr. Heiler empfiehlt jedoch Toleranz auch gegenüber der einseitigen römischen Kirche seitens der ökumenischen Christenheit: «Den ganzen Gott und den ganzen Christus glauben heisst», sagt Heiler, «sich zur ganzen Kirche bekennen. Ein Glied des Leibes Christi sein, heisst Gemeinschaft haben mit der ganzen Kirche auf Erden. Soweit die ökumenische Bewegung diese Gemeinschaft mit dem Ganzen nicht lebt, bleibt sie im Intellektualismus stecken. Gemeinschaft haben mit der ganzen Kirche heisst aber auch: Die brüderliche Hand nicht zurückziehen von einer unökumenischen Kirche. Darum ist der Prüfstein der ökumenischen Gesinnung die Haltung gegenüber Rom, das durch seinen offiziellen Vertreter die ökumenische Bewegung verurteilt und den wundervollen Namen ‚allchristlich‘ zum Ketzernamen gemacht hat» (in: «Im Ringen um die Kirche», S. 553).

²⁾ Vor einigen Wochen wurde gerade die Auflösung dieses Zweiges der ökumenischen Bewegung bekanntgemacht. Die offizielle Mitteilung der Auflösung und deren Begründung s. in Ök. P. D. Nr. 14, 1948, S. 3 (95). Zuletzt war sein Vorsitzender der orthodoxe Theologe, Prof. Hamilkar Alivisatos (Athen).

³⁾ Die zwei letzteren Richtungen in der ökumenischen Bewegung wurden zu dem seit 1938 in der Bildung begriffenen Ökumenischen Rat der Kirchen (World Council of Churches) vereinigt, ohne dadurch ihre Eigenart völlig zu verlieren. Der Ökumenische Rat der Kirchen wird bekanntlich mit der bevorstehenden Weltkirchenkonferenz in Amsterdam (24. August bis 5. September 1948) auch formell ins Leben treten.

protestantischen Welt entstanden, die dritte in der lutherisch-protestantischen durch die Initiative und Beseelung des schwedischen Erzbischofs und grossen Religionshistorikers Nathan Söderblom unter Mitwirkung des amerikanischen Calvinisten Macfarland, Generalsekretärs des Federal Council der Kirchen Christi in Amerika ¹⁾).

An allen Richtungen der ökumenischen Bewegung nahmen auch eifrig die beiden kirchlichen Welten teil, die wir hier zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, der lutherische Protestantismus und die orthodoxe Kirche des Ostens. So sind sich auf dem Boden der ökumenischen Bewegung diese beiden christlichen Grössen von neuem begegnet, und dies gerade hat sie zur wechselseitigen Revision vieler Punkte, zur Beseitigung von Missverständnissen und zur gegenseitigen offenen Betrachtung geführt, wie dies auch zum Beginn der Reformation einigermassen der Fall war ²⁾).

Die orthodoxe Kirche zeigte sofort eine positive und rege Einstellung diesen Bestrebungen gegenüber. Denn sie fand, dass sie ihrem Geist und ihren Wünschen entsprechen, ja, dass sie sich mit den auch von ihr verfolgten Zielen in dieser Hinsicht deckten.

¹⁾ D. Charles Macfarland: «Die internationalen christlichen Bewegungen amerikanisch gesehen.» Deutsch übersetzt von D. Adolf Keller, Berlin 1925, S. 16 ff. Vgl. Horst Stephan: «Der Protestantismus auf dem Weg zur Einheit», Berlin 1925.

²⁾ Vgl. *Ἰωάννου Καρμίρη: «Ὁρθοδοξία καὶ Προτεσταντισμός», Τομ. Ι, Ἀθήναι 1937* (Johannes Karmiris: «Orthodoxie und Protestantismus», B. I. Athen) (wobei reiche ältere Literatur). Walter Engels: «Die Wiederentdeckung und erste Beschreibung der östlich-orthodoxen Kirche in Deutschland durch David Chyträus (1569).» In: «Kyrios» (Zeitsch. hrsg. von Hans Koch, Königsberg), 4, 1939/40, S. 262 ff. Ders.: «Tübingen und Byzanz. Die erste offizielle Auseinandersetzung zwischen Protestantismus und Ostkirche im 16. Jahrhundert», ebda. 5, 1940/41, S. 250 ff. Curt R. A. Georgi: «Das erste Gespräch zwischen Protestantismus und Ostkirche.» In: «Eine heilige Kirche» (Zeitschr. hrsg. von Fr. Heiler), 21, 1939, S. 193 ff. Ders.: «Die Confessio Dosithei (Jerusalem 1672). Geschichte, Inhalt und Bedeutung.» München 1940. Ernst Benz: «Wittenberg und Byzanz — Zur Auseinandersetzung der Reformation mit dem Griechentum und der östlich-orthodoxen Kirche.» 1. Melanchthon und Antonios Eparchos aus Cercyra. In «Kyrios» 4, 1939/40, S. 1 ff.; 2. Melanchthon und Jakobus Heraklides Desposta (Die Reformation an der Moldau), ebda. S. 97 ff.; 3. Melanchthon und der Serbe Demetrios, ebda. S. 222 ff.; 4. Die griechische Übersetzung der Confessio Augustana aus dem Jahre 1559, ebda. 5, 1940/41, S. 25 ff. George Elias Zachariades: «Tübingen und Konstantinopel. Martin Crusius und seine Verhandlungen mit der Griechisch-Orthodoxen Kirche.» Göttingen 1941. (Vgl. Besprechung und Ergänzungen zu letztgenanntem Buch in «Zeitschrift für slawische Philologie», Bd. XIX, S. 453—458, von Ern. Benz.)

Der ständige Vertreter des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel und unermüdliche Mitarbeiter an allen ökumenischen Aktionen unserer Zeit, Erzbischof von Thyateira (London) Germanos, erklärt: «Es ist oft gesagt worden, nicht nur von Theologen der Kirche von Rom, sondern auch von solchen der östlichen Kirche, dass deren Beteiligung an Konferenzen für die Wiedervereinigung, an denen auch Protestanten extremster Richtung teilnehmen, eine Abweichung vom streng orthodoxen Geist bedeute. Diese Kritiker vergessen aber, dass das System der orthodoxen Kirche nicht mit dem Maßstab römischer Ausschliesslichkeit gemessen werden darf. Denn die römische Kirche hat ihr Lehrsystem entgegen den allgemeinen Grundlagen der alten Kirche entwickelt. Sie trachtet es allen Anhängern abweichender Lehren aufzuzwingen und weigert sich, in irgendwelche Verhandlungen darüber einzutreten. Die orthodoxe Kirche dagegen, die von Anbeginn an vom Geist der freien Diskussion und der freien Forschung durchdrungen war, ist von diesem Geist nie abgewichen, auch in den dunkelsten Jahrhunderten ihrer Geschichte nicht. Oft und oft im Laufe der Zeiten hat sich die orthodoxe Kirche nicht nur mit Häretikern, die sich seinerzeit von ihr getrennt hatten, sondern auch mit Rom und Protestanten in Verbindung gesetzt. . . Daraus darf aber nicht abgeleitet werden, dass jemals Zweifel an der unerschütterlichen Überzeugung der orthodoxen Kirche aufgetreten wären, dass sie die eine heilige katholische und apostolische Kirche sei, wie dies täglich im Credo erklärt wird; noch auch, dass andererseits ihre erklärte Freiheit bis zur Grenze der Anarchie gehe¹⁾.»

¹⁾ Erzbischof Germanos: «Die Orthodoxe Kirche und die Einigungsbestrebungen», in I. K. Z. 28, 1938, S. 205. Vgl. St. Zankoff: «Die Orthodoxe Kirche und die Bewegung für die Vereinigung der Kirchen», in «Una Sancta» (Zeitschr. hrsg. von Alfred v. Martin), III, 1927, S. 290 f.: «Die Orthodoxe Kirche hat bei der schaffenden Arbeit für die Vereinigung der Kirchen teilzunehmen nicht obwohl, sondern weil sie die Orthodoxe Kirche ist» (S. 90). Der vor einigen Wochen heimgegangene N. Berdjajew begründete die Stellung des orthodoxen Menschen gegenüber dem ökumenischen Gedanken, indem er zwischen einem Interkonfessionalismus, den er ablehnt, und einem Überkonfessionalismus, zu dem er sich bekennt, unterschied. In dem Überkonfessionalismus erblickte er den Sinn und die Erfüllung der Ökumenizitätsidee: «Die konkrete Fülle des Überkonfessionellen lässt sich nicht durch Interkonfessionalismus erreichen, nicht durch Losreissen von der eigenen Kirche, sondern durch eine Hinwendung ins Innere der Kirche hinein. Ich kann, indem ich orthodox bleibe und mich nicht vom Boden der rechtgläubigen Kirche trenne, zur überkonfessionellen Einheit der Kirche Christi streben, in die Ökumenizität hineinwachsen, indem ich mich vertiefe und erhöhe.» (In: «Orthodoxie und

Es ist bekannt, und dies pflegten gern die orthodoxen Theologen in Erinnerung zu rufen ¹⁾, dass die Priorität in der Idee, die christlichen Kräfte in der modernen Welt in Bewegung zu setzen, schon das orthodoxe ökumenische Patriarchat von Konstantinopel gehabt hatte, welches gleich nach dem ersten Weltkrieg im Jahre 1920 an alle christlichen Kirchen eine Enzyklika ²⁾ richtete, um ihren Vorsitzenden die Gründung einer Art Kirchenbundes, nach dem Vorbild des damals noch in Bildung begriffenen Völkerbundes vorzuschlagen. «In überraschender Weise finden wir in der Enzyklika des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel das ganze Programm des Federal Council wie das des schwedischen Erzbischofs (Söderblom) wieder, das in Stockholm seine Verwirklichung fand», sagt Heiler ³⁾.

Hier fügen wir folgende Aussprüche von Hans Ehrenberg und Fritz Lieb hinzu, in denen von Protestanten die Anerkennung der Sehnsucht der orthodoxen Kirche in der besprochenen Hinsicht zum Ausdruck kommt. Hans Ehrenberg sagt: «Die östliche Kirche,

Ökumenizität» in: «Die Ostkirche», Sonderheft der «Una Sancta», hrsg. von N. v. Arseniew und Alf. v. Martin, 1927, S. 1 ff., Zit. S. 11.) Vgl. N. v. Arseniew: «Lausanne in orthodoxer Beleuchtung», in «Die Eiche» (hrsg. v. F. Siegm. Schultze), 1928, S. 22 ff. L. Zander: «Über das Wesen der Ökumenischen Bewegung», in: I. K. Z. 27, 1937, S. 224 ff.

¹⁾ J. Karmiris, a. a. O. S. 383. Erzbischof Germanos: «Der Geist der Orthodoxen Kirche und ihre Teilnahme an den allechristlichen Bewegungen», in: «Die Eiche» (hrsg. von F. Siegm. Schultze), 15, 1927, S. 29. H. Alivisatos: «Die Ökumenische Bewegung und die Orthodoxe Kirche», in: «Ökumenisches Jahrbuch», 1934/35, S. 90. P. Bratsiotis: «Der Kirchenbund» (griechisch), in «Ekklesia» (griechische kirchl. Zeitschr., Athen), Nr. 33/34, 1947, S. 257.

²⁾ I. K. Z. 12, 1922, S. 26—30. Vgl. F. Heiler: «Evangelisches Hochkirchentum», in: «Una Sancta», II, 1926, S. 41. Ders. in: «Evangelische Katholizität» («Wege zur Einheit der Kirche Christi», S. 291). «Documents of Christian Unity 1920—24», ed. G. K. A. Bell, Oxford 1924, S. 44 ff. N. Söderblom: «Randbemerkungen zu Lausanne», in: «Zeitschr. für systemat. Theologie» 6, 1929, S. 541: «Für das Zusammenkommen der Konferenz in Stockholm kann man nicht hoch genug einschätzen die Initiative, welche der ökumenische Patriarch in Konstantinopel unabhängig von uns anderen ergriff in seinem Sendschreiben von 1920 über eine Gemeinschaft der Kirchen für Fragen des praktischen religiösen, sittlichen und kirchlichen Lebens.» (Vgl. aber M. Pribilla: «Um kirchliche Einheit» S. 21/22 — römisch-katholisch gefärbt. Objektiv wird im römisch-katholischen Lager diese Enzyklika und ihre Bedeutung erwähnt in dem sympathischen Büchlein über die orthodoxe Kirche von Dom Pierre Dumont, Dom Feuillien Mercenier und Dom Clement Lialine: «Qu'est-ce que l'Orthodoxie? Vues Catholiques.» Bruxelles 1944, S. 212.)

³⁾ «Wege zur Einheit der Kirche Christi» (in: «Evangelische Katholizität», Ges. Aufs. Bd. I), S. 292.

die sich selber die orthodoxe nennt und doch nicht den Anspruch erhebt, die allein seligmachende zu sein ¹⁾, ruht auf den sieben Säulen der ökumenischen Konzilien. Die Ökumene stammt aus ihrem Wortschatz. Der ökumenische Gedanke ist der östlichen Kirche Natur ²⁾.» Ähnlich äussert sich Fritz Lieb: «... Dies alles wird aber auch in uns die Sehnsucht nach einer sichtbaren Einheit des Glaubens, nach dem Sichtbarwerden der ökumenischen Einheit der Kirche wecken, eine Sehnsucht, an der keine Kirche so sehr gelitten hat wie die orthodoxe, die wie eine Mutter nach ihren verlorenen Kindern schreit ³⁾.» Auch eine andere Stelle von demselben F. Lieb ist in unserem Zusammenhang aufschlussreich: «Die intensive und im höchsten Grade dankenswerte, weil wirklich fruchtbringende Teilnahme der Vertreter der orthodoxen Kirche an den Konferenzen von Stockholm und vor allem von Lausanne hatten wesentlich beigetragen zu einem gegenseitigen Verständnis, oder wenigstens zu dem festen Willen, einander ernster zu nehmen und voneinander zu lernen ⁴⁾.»

Mit einigen konkreten Beispielen wollen wir nun diese Feststellung von F. Lieb von der «dankenswerten Teilnahme» der Vertreter der orthodoxen Kirche an dem Geist und den Bestrebungen der ökumenischen Bewegung und ihren Beitrag zur Erreichung ihrer Ziele belegen.

Von den drei Richtungen der ökumenischen Bewegung ist die wichtigste zweifellos, vom kirchlich-theologischen Standpunkt, die für Glauben und Verfassung, die Lausanner Bewegung. Diese interchristliche Organisation erzielte die wirklich organische Vereinigung der Kirchen, indem sie die Hindernisse erforschte und nach Möglichkeit zu beseitigen versuchte, welche dies erschwerten. Die «Faith-and-Order-Bewegung» (welche nunmehr innerhalb der neuen Form der ökumenischen Bewegung — World Council of Churches — ihren entsprechenden Platz einnimmt) erstrebte also weitergehende

¹⁾ S. darüber den orthodoxen Standpunkt bei St. Zankow: «Die Orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht.» Zürich 1946, S. 72 ff.

²⁾ H. Ehrenberg: «Der ökumenische Gedanke», in: «Una Sancta» II, 1926, S. 13.

³⁾ F. Lieb: «Orthodoxie und Protestantismus», in: «Orient und Okzident» (Blätter für Theologie, Ethik und Soziologie, in Verbindung mit N. Berdjajew, hrsg. von Fr. Lieb und Paul Schütz), 1, 1929, S. 10.

⁴⁾ Ebda. S. 1. Als «unschätzbar» charakterisiert N. Söderblom ebenfalls die «Zusammenarbeit mit den orthodoxen Brüdern» in der ökumenischen Bewegung. («Randbemerkungen zu Lausanne», in: «Zeitschr. f. syst. Theol.» 6, 1929, S. 541.)

Ziele, die gegenseitige Verständigung der Kirchen in dem richtigen Verständnis des Evangeliums, in der Organisation und Verwaltung der Kirche, in dem Glauben und der Verfassung, in der Theologie und in der Kirche, sie umfasste also all das Christliche, und zwar in seiner inneren Beschaffenheit¹⁾. F. Heiler charakterisiert diese Bewegung als Ergänzung und Vervollständigung derjenigen von Stockholm, und in ihr erblickte er den Weg, der zum Ökumenischen Konzil im altkirchlichen Sinn führen wird: «Aber wie wir nicht bei der Einigung in Life and Work bleiben können», sagt er, «sondern auf eine noch innigere Einigung in Faith and Order hinarbeiten müssen, so muss auch das Stockholmer Konzil als praktische Arbeitskonferenz uns weiterführen zu einem Ökumenischen Konzil im Sinne der alten Kirche, einem Konzil, das — freilich ohne die Lieblosigkeit der Anathemen — verpflichtende Normen für das christliche Glaubens- und Sittenleben zu geben imstande ist. Und wir vertrauen auch hier auf Christi Verheissung, nach welcher der Gottesgeist die Kirche Christi in alle Wahrheit leiten wird (Joh. 16, 13)²⁾.

In diesem Geist sind die zwei grossen Weltkonferenzen, in Lausanne 1927 und in Edinburgh 1937, zusammengekommen, und in diesem Geiste haben während der dazwischenliegenden zehn Jahre und nachher, selbst in den für die Welt unheilvollen Kriegsjahren, eifrig die Fortsetzungsausschüsse gearbeitet, die aus Mitgliedern der verschiedenen teilnehmenden Kirchen bestanden und die jährlich in verschiedenen Ländern tagten.

Die Faith-and-Order-Bewegung ist zwar durch anglikanische Initiative entstanden und hat weiter auch mehr durch anglikanische Antriebe gearbeitet. Das Thema aber, welches wir als Beispiel und Beweis des Beitrages unserer Orthodoxie zu diesen Einigungsversuchen der Kirchen bringen wollen, ist auch für den lutherischen Protestantismus, wie überhaupt für den Protestantismus, von grundlegender Bedeutung. Wir erwähnen einige Punkte von den Ergebnissen der zweiten Weltkonferenz zu Edinburgh (dort waren bekanntlich die Deutschen Evangelischen Kirchen — ausgenommen die Freikirchen — nicht vertreten, 1937). Gegenstand der Arbeiten der I. Sektion in dieser Konferenz war das

¹⁾ J. Karmiris, a. a. O. S. 388. Vgl. N. v. Arsenjew: «Gedanken über Lausanne», in «Una Sancta» III, 1927, S. 397 ff. Ders. «Der urchristliche Realismus und die Gegenwart», II. Tl. Kassel 1935, S. 68.

²⁾ Fr. Heiler: «Evangelisches Hochkirchentum», in: «Una Sancta» II, 1926, S. 57.

Problem von der Gnade unseres Herrn Jesus Christus (The Grace of our Lord Jesus Christ). Über diesen Punkt kam es zur bedeutenden Verständigung und Einigung in Edinburgh zwischen Protestantismus und Orthodoxie. Wir entnehmen hier den Bericht der Zeitschrift «Kyrios» des Jahres 1938 (Chronik), welcher von dem russisch-orthodoxen Teilnehmer N. v. Arseniew stammt, und wir betrachten es hier nur von dem Standpunkt, der uns in unserem Ziel interessiert: «In den schwierigen Fragen, die mit der Gnadenlehre verbunden sind, kam man unerwarteterweise zu einer tiefgehenden grundsätzlichen Übereinstimmung. Die Vertreter der Ostkirche betonten das Dynamische, das Aktive, das Kämpferische in dem Prozess der inneren Erneuerung und Heiligung des Menschen durch die Gnade Gottes. Die Gnade Gottes will nicht mit passiven Puppen zu tun haben, sondern sie fordert den Menschen auf und spornt ihn an zu einem Höchstmass geistiger Aktivität, zu einem moralischen Kampf durch Gottes Kraft, sie hebt ihn empor zum aktiven Mitgekreuzigtwerden mit Christus, zur wirklichen organischen Teilnahme an dessen Tode und an dessen neu auferstandenem Leben. Aber dies alles ist freie Gabe der Gnade. Der Mensch hat kein Verdienst Gott gegenüber, er ist und bleibt ein Sünder gegenüber Gott, obgleich es tatsächlich schon hier auf Erden einen Prozess der Heiligung gibt und die Gnade schon jetzt in Menschen wirkt und die Heiligung bereits begonnen hat. Aber dies bleibt eine Gabe Gottes. Der Beginn der Heiligung ist da, die Gnade ist da, aber der Mensch besitzt sie nicht: Sie ist und bleibt Gottes Eigentum, das dem Menschen bloss geliehen ist von Gott, das immer wieder von neuem geschenkt wird. Wenn der Mensch sich einbildet, er besitze sie aus eigenem Rechte, dann hat er sie schon verloren. Es wurde mit ganzer Wucht und Kraft von verschiedenen Seiten diese grundlegende Paradoxie des Gnadenlebens immer von neuem hervorgehoben — höchste Aktivität des Menschen, der von der Gnade erfasst und erneuert wird, tatsächliches aktives Mitgekreuzigtsein mit Christus und kein Verdienst, sondern Gottes Gabe, keine Sicherheit des Menschen, kein Recht, kein Anspruch des Menschen gegenüber Gott. Auf der höchsten Stufe des Heiligungsprozesses bleibt der Mensch Sünder vor Gott, lebt er nur aus der Gnade Gottes. In der Anerkennung und der nachdrücklichsten Betonung dieser Paradoxie des Gnadenlebens, die aber geistige Realität ist, trat eine wunderbare innerste Verständigung, eine organische, grund-

sätzliche Übereinstimmung zutage, die nicht auf Überbrückungsformeln fusste, sondern grundsätzlich und wesentlich war, da sie auf der Lehre und der Erfahrung des Paulus beruht, auf unserer Teilnahme — durch die Gnade — an dem Tode und dem erhöhten Leben des Herrn. Diese Übereinstimmung wurde ausdrücklich hervorgehoben, einerseits von den Vertretern der reformatorischen Frömmigkeit — besonders den skandinavischen Lutheranern — und andererseits von den Vertretern der orthodoxen Kirche des Ostens. Die Lehre von dem Wesen und der Wirkung der Gnade Gottes und von ihrem Verhältnis zur menschlichen Persönlichkeit braucht dementsprechend kein weiterer Grund für eine Kirchenspaltung zu sein, insofern die auf der Konferenz vertretenen Kirchen in Frage kommen. Das ist ein Ergebnis von ganz grosser Bedeutsamkeit und ist als solches auch von der Gesamtkonferenz anerkannt worden ¹⁾.» Hier haben wir also einen konkreten Fall vor uns, wo

¹⁾ In: «Kyrios» (Zeitschr. hrsg. v. Hans Koch, Königsberg) 3, 1938, S. 250 f. In der Erklärung, welche auf der Edinburger Konferenz Erzbischof Germanos von Thyateira im Namen aller orthodoxen Abgeordneten verlas, wird über diesen Punkt folgendes gesagt: «Im Bericht I, über die Gnade Jesu Christi, ist eine grundlegende Übereinstimmung über den Sinn der Gnade und ihre Vorrangstellung im Werk unserer Erlösung erzielt worden. Während wir mit diesem Bericht im ganzen übereinstimmen, möchten wir Eure Aufmerksamkeit auf den Begriff ‚cooperation‘ (synergia) hinlenken. Durch diesen Begriff pflegt die Theologie der Väter die aktive Teilnahme des menschlichen Willens an dem Vorgang der Heiligung des Menschen auszudrücken. Es ist unser Wunsch, dass sich der Bericht mit diesem Begriff befasst hätte.» (In: Leon. Hodgson: «Das Glaubensgespräch der Kirchen. Edinburgh 1937», deutsche Übers. v. Ernst Staehelin, Zürich 1940, S. 252.) Vgl. I. K. Z. 28, 1938, S. 120.

In der endgültigen Fassung des Berichtes wurde der betreffende Punkt folgendermassen formuliert: «VI. ‚sola gratia‘. Einige Kirchen legen auf den Ausdruck ‚sola gratia‘ grossen Wert, während andere ihn vermeiden. Die Formel ist häufig Gegenstand des Streites gewesen; doch können wir alle der folgenden Erklärung beistimmen: Unser Heil ist die Gabe Gottes und die Frucht seiner Gnade. Sie ist nicht auf das Verdienst des Menschen gegründet, sondern hat ihre Wurzel und ihren Grund in der Vergebung, die Gott in seiner Gnade dem Sünder gewährt, den er annimmt, um ihn zu heiligen. Wir glauben jedoch nicht, dass das Handeln der göttlichen Gnade die menschliche Freiheit und Verantwortlichkeit ausser Kraft setzt; echte Freiheit wird vielmehr dann allein erlangt, wenn man der göttlichen Gnade im Glauben antwortet. Widerstand gegenüber Gottes ausströmender Liebe bedeutet nicht Freiheit, sondern Gebundenheit, und vollkommene Freiheit wird nur in der völligen Übereinstimmung mit dem guten, angenehmen und vollkommenen Willen Gottes gefunden.» (Bei L. Hodgson, a. a. O. S. 300.)

Aus dieser Formulierung ersehen wir, dass der Optimismus in Arseniows oben zitierter Auslegung zwar nicht im ganzen begründet werden kann; die orthodoxe Anschauung und Lehre kommt aber insofern auch zum Ausdruck, als das bestrittene «sola gratia» hier vermieden wird.

in Verhandlungen zur dogmatischen Einheit zwischen Protestantismus und Orthodoxie ernst und aufmerksam der orthodoxe Faktor in Betracht gezogen wird und wichtige Elemente von seiner Anschauung zur Neubildung eines grundlegenden dogmatischen Punktes des Protestantismus (wie es das Problem von der Gnade und der menschlichen Freiheit in bezug auf die Rechtfertigung ist) verwendet werden.

In der in Betracht kommenden Konferenz (Edinburgh) gab es selbstverständlich viele andere Punkte, über die zu einer Verständigung und Übereinstimmung zu kommen nicht möglich war. Die orthodoxe Delegation konnte nicht ihre Zustimmung zu Formeln geben, die zwischen den verschiedenen protestantischen Gruppen abgefasst wurden und die von der ursprünglichen kirchlichen Tradition abzuweichen schienen. Durch diese ihre negative Haltung in dieser Konferenz und in ähnlichen Fällen hat aber die orthodoxe Kirche der ökumenischen Sache ebenfalls wertvollen Dienst geleistet. Die orthodoxen Delegationen fühlten sich in allen Versammlungen als geradlinige Nachkommen und Fortsetzung der alten, ehrwürdigen, ungeteilten Kirche ¹⁾, zu der die Protestanten vielfach eine deutlich wahrnehmbare Hinneigung zeigten. Ihr Auftreten war immer notwendig. Sie stellten die Verbindung und die Anknüpfung mit der altkirchlichen Tradition her, und dadurch warnten und bewahrten sie die Versammlungen vor voreiligen Entschlüssen über Dinge, die den höchsten Gehalt der christlichen Religion darstellen. Wie Hans Ehrenberg sagt: «Nur das Dazwischen der Ostkirche verhindert also, dass der ökumenische Gedanke entweder protestantisierend oder romantisierend entarte, was sonst sicher eintreten müsste. Mit der Ostkirche entsteht innerhalb der Christenheit ein innerchristliches Gleichgewicht; das ist die Vorbedingung für ‚ökumenische Praxis‘ ²⁾.»

¹⁾ Vgl. Hamilkar S. Alivisatos: «The Orthodox Church's unbroken continuation with the ancient Church», London 1937.

²⁾ «Der ökumenische Gedanke», in: «Una Sancta» (hrsg. von Alfr. v. Martin) II, 1926, S. 19. Vgl. F. Heiler: «Wege zur Einheit der Kirche Christi» in: «Evangelische Katholizität». Ges. Aufs. I, S. 307: «Was in Lausanne unter allen Umständen vermieden werden muss und dank der zähen Haltung der orientalischen Kirche auch voraussichtlich vermieden werden wird, das ist die Schaffung einer künstlichen Minimalbasis, auf welcher ein Teil der katholischen und protestantischen Kirche eine äusserliche Einigung vollziehen würde. Eine solche Einheit wäre aber nur eine Scheineinheit, in Wirklichkeit aber würde sie ebenso die Zerstörung der katholischen Tradition wie die Preisgabe der protestantischen Wahrhaftigkeit bedeuten.»

Ihre Sprache war klar und mutig. Durch ihre Haltung und ihre «Erklärungen¹⁾» zeigten sie, dass die Orthodoxie die negative Kritik des 19. und des anfangenden 20. Jahrhunderts siegreich

¹⁾ Der römisch-katholische Betrachter der Lausanner Weltkirchenkonferenz charakterisiert die «Erklärung», die Erzbischof Germanos im Auftrage der Delegierten der orthodoxen Kirche dort verlas (bei Hermann Sasse: «Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Deutscher amtlicher Bericht über die Weltkonferenz zu Lausanne», Berlin 1929, S. 439 ff.), als «wohl das wichtigste Ereignis der Lausanner Konferenz» (Max Pribilla: «Um kirchliche Einheit», Freiburg in Br. 1929, S. 177). Er berichtet, dass sie «einen tiefen Eindruck machte» (ebda. S. 179); er meint aber, dass sie «sicherlich viele Hoffnungen zerstörte, wenn man sich auch bemühte, die Enttäuschung unter freundlichen Worten zu verbergen» (ebda. S. 179).

Von deutscher protestantischer Seite erfuhr diese orthodoxe Erklärung eine gewissermassen scharfe Kritik von Fr. Siegm. Schultze. In seinem «Gesamtbericht über die Weltkirchenkonferenz in Lausanne» (Berlin 1927) gibt er den ganzen Text «des wichtigen Dokuments», wie er die Erklärung nennt, wieder (S. 74—77), und er bemerkt, dass die Erklärung «bei allem Entgegenkommen und bei aller Betonung der christlichen Gemeinschaft doch der Härte nicht entbehrte» und dass sie «einen Unterton des Selbstausscheidens enthält» (ebda. S. 74). Schärfer wird F. Siegm. Schultze, der sonst immer Verständnis für den Geist der Orthodoxie zeigt, auch zum Schluss seines Werkes, wo er das Ergebnis der Konferenz bespricht: «Wir bedauern die Sondererklärungen, die während der Konferenz abgegeben worden sind», sagt er (ebda. S. 214), und er meint damit neben der orthodoxen Erklärung auch die der Lutheraner. «Die orthodoxe Gruppe, die zweifellos den anderen Gruppen der Konferenz ferner stand und insofern den schwersten Stand hatte, fühlte sich nun natürlich verpflichtet, gleichfalls eine Sondererklärung abzugeben. Diese Erklärung war dann im Ton um einige Grade schärfer als die lutherische Erklärung. Es entstand dadurch der Eindruck, der in der Öffentlichkeit verstärkt wurde, dass die griechisch-katholische Kirche sich doch nur mit Hängen und Würgen an diesem Einigungswerk beteiligt habe. Dieser Eindruck war aber völlig falsch. Ebenso wie es für die grosse Mehrheit der Lutheraner nicht zutrifft, dass sie nur mit Befürchtungen und Vorbehalten sich an dieser Konferenz und dem Werk von Lausanne überhaupt beteiligt hätten.» (Ebda. S. 214.) Und seine Kritik der «Erklärungen» schliesst F. Siegm. Schultze mit der Reflexion, dass es «eine gewisse denominationale Selbstsucht leicht mit sich bringt, dass die Stimme einiger Extreme gehört werden und dass ihnen zuliebe Reden und Erklärungen gemacht werden, die die heimatlichen Kirchengenossen befriedigen oder beruhigen sollen. Statt dass man diese für die Wahrheit gewinnt! Oder es wenigstens versucht» (ebda. S. 215).

Ganz anders aber, nämlich mit vollem Verständnis für die Situation, in der sich die orthodoxe Delegation auf Grund ihrer kirchlichen Prinzipien bei einer Weltkirchenkonferenz befindet, urteilt Erzbischof Söderblom über die Erklärung, die uns hier beschäftigt, in seinen «Randbemerkungen zu Lausanne»: «Für diejenigen», sagt er, «welche an der 7. Sektion teilnahmen, war es keine Überraschung, als die gesamte orthodoxe Delegation ein paar Tage darauf mit ihrer nicht ganz überraschenden, langen und gründlich vorbereiteten und für die ganze Tagung und die Zukunft der Faith-

bestanden und überwunden hatte und nun unerschüttert und bewusst ihres Wesens und ihrer Mission sich im Dienst der höheren christlichen Belange durchsetzte. So lautet z. B. ein Passus aus der erwähnten Erklärung, die die orthodoxen Delegierten durch den Mund des Exarchen des Ökumenischen Patriarchats für West- und Mitteleuropa, Erzbischofs Germanos, in Edinburgh abgegeben hatten: «Wir orthodoxen Abgeordneten, getreu der Tradition der alten, ungeteilten Kirche der sieben Ökumenischen Synoden der ersten acht Jahrhunderte, hegen die Überzeugung, dass allein die dogmatische Lehre der alten Kirche, wie wir sie in den Heiligen Schriften, dem Glaubensbekenntnis, den Entscheidungen der ökumenischen Synoden, den Lehren der Väter, in dem Gottesdienst und im ganzen Leben der ungeteilten Kirche finden, eine tragfähige Grundlage abgeben kann, um sich erfolgreich und in rechter Weise mit den dogmatischen und theologischen Problemen auseinanderzusetzen, die in jüngster Zeit entstanden sind. Wir orthodoxen Abgeordneten betonen ferner die Notwendigkeit von Genauigkeit und Greifbarkeit in der Formulierung des Glaubens und sind überzeugt, dass zweideutige und kompromissartige Aus-

and-Order'-Bewegung äusserst bedeutungsvollen Erklärung kam» (a. a. O. S. 580). Und an einer anderen Stelle: «Wer die Stellung der orthodoxen Kirche in der Geschichte und in der Gegenwart kennt, muss ja auch von vornherein wissen, dass unsere hochverehrten orthodoxen Brüder die Konferenz nicht ohne eine derartige Erklärung verlassen konnten. Das Merkwürdige und kirchengeschichtlich Bedeutsame ist nicht diese orthodoxe Sondererklärung, die eigentlich selbstverständlich war, wohl aber die geistige Kraft und Wärme, mit welcher die gesamte orthodoxe Delegation trotz jenen wichtigen Differenzen ihre völlige und herzliche Gemeinschaft mit uns im Glauben an Gott durch Jesum Christum vor aller Welt bezeugt hat» (ebda. S. 565). Söderblom äussert sich ebenfalls mit Begeisterung über den griechischen Prof. Balanos, der vor der orthodoxen «Erklärung» in einer einleitenden Rede «kurz und klar die griechisch-katholische Auffassung über die Einheit darstellte» (ebda. S. 579. Die Rede bei Sasse, a. a. O. S. 580 ff.). Von Balanos sagt Söderblom: «Es kann wohl gesagt werden, dass auf der ganzen Tagung in Lausanne keine einzige Person eine strammere dogmatische Auffassung vertrat als dieser Redner» (ebda. S. 580, vgl. ebda. S. 542). Als derjenige, «der innerhalb der orthodoxen Delegation den intransigenten Standpunkt vertrat», wurde Prof. Balanos durch Fr. Siegm. Schultze charakterisiert. («Die Weltkirchenkonferenz zu Lausanne», S. 25.)

Über den Geist und die Voraussetzungen, unter denen die orthodoxe Kirche mit dem Protestantismus in den kirchlichen Weltkonferenzen ins Gespräch kommen kann, vgl. auch N. Glubokowsky (russ. Emigr. Prof. zuletzt an der Theol. Fak. der Univ. Sofia †): «Die Botschaft der Kirche» (bei Sasse, a. a. O. S. 148 ff.).

drücke des Glaubens nur von geringem Wert sind. Wir widersetzen uns unbestimmten und abstrakten Bezeichnungen, die dazu dienen sollen, tatsächlich voneinander verschiedene Begriffe und Lehrmeinungen miteinander zu identifizieren. Wir Orthodoxen betrachten es daher als unsere Pflicht gegenüber unseren Kirchen und unserem Gewissen, in aller Aufrichtigkeit und Demut zu erklären, dass Berichte in solch unbestimmter und abstrakter Sprache zwar vielleicht die Wiedervereinigung zwischen Kirchen mit denselben wesentlichen Kennzeichen dienlich sein mögen, doch im Hinblick auf das grössere Ziel, für das sie gebraucht worden sind, völlig nutzlos sind, besonders sofern es die orthodoxe Kirche betrifft ¹⁾.»

So weit über die Beteiligung und Leistung der orthodoxen Kirche in der «Faith-and-Order»-Bewegung in unserem Zusammenhang, in bezug nämlich auf den Beitrag an der Veränderung der Ansichten über die östliche Orthodoxie in der westlichen christlichen Welt der jüngsten Zeit. Was nun dasselbe Ergebnis in bezug auf ihre Beteiligung in der Bewegung von Stockholm für praktisches Christentum betrifft, so ist zunächst zu erinnern, dass einer der ständig von den negativen Kritikern der orthodoxen Kirche wiederholten schwachen Punkte und Nachteile dieser Kirche der Umstand war, dass es ihr an praktischen Interessen und Einwirkungen mangle, weil sie als eine «Kultusgemeinschaft» nach anderen Richtungen und Idealen ihre Zielsetzungen stelle und sich fern von der Wirklichkeit und den konkreten und praktischen Lebensproblemen halte ²⁾. Gegen diese Fehlschlüsse erwiderten die orthodoxen Theologen seit früheren Zeiten, dass dies nicht am Wesen und an den Prinzipien der orthodoxen Kirche liege ³⁾, son-

¹⁾ Bei Leonh. Hodgson, a. a. O. S. 253 f.; vgl. I. K. Z. 28, 1938, S. 121 f.

²⁾ Vgl. P. Bratsiotis: «Die Grundprinzipien und Hauptmerkmale der Orthodoxen Kirche», in: «Procès verbaux du Premier Congrès de Théologie orthodoxe à Athènes». Publ. par Hamilkar Alivisatos, Athènes 1939, S. 116.

³⁾ Vgl. Erzbischof Germanos: «Die Orthodoxe Kirche in der Bewegung für praktisches Christentum» (Eröffnungsrede auf der Eisenacher Tagung des Ökumenischen Rates der Kirchen), in: «Die Eiche» 18, 1930, S. 6 f.: «Nach der Meinung der orthodoxen Vertreter ist die Zusammenarbeit der Orthodoxen Kirche auf sozialem und sittlichem Gebiet vom orthodoxen Standpunkt aus sowohl möglich als auch notwendig. Wiederholt ist gesagt worden, dass die Orthodoxe Kirche ihr Augenmerk mehr auf die hierarchische und mystische Seite der christlichen Religion richtet als auf

dern seine Ursachen anderswo gesucht werden müssten. Sie riefen in Erinnerung, dass dies mit den schwierigen geschichtlichen Umständen und Zuständen zusammenhänge, welchen fast die ganze orthodoxe Kirche jahrhundertlang unterworfen sein musste. Sie machten den Abendländern, die von der orthodoxen Kirche der vier Jahrhunderte unter dem türkischen Joch keine richtige Kenntnisse hatten oder sie nur aus literarischen Quellen studierten, bekannt, was für soziale und allgemeine gesellschaftliche Aufgaben die orthodoxe Kirche an ihren von dem Islam unterjochten Völkern in diesem langen Zeitraum erfüllt hatte¹⁾. Und als später

die praktische, d. h. auf das Leben. Diese Behauptung ist nur z. T. richtig. . . Denn wer die Geschichte der Orthodoxen Kirche, besonders die Epoche der Unterjochung näher studiert, sieht, dass jede Regung für die Linderung der Not unter dem Volk und für die soziale Wiedergeburt vor allem den Geistlichen zu verdanken ist, die es für ihre vornehme Pflicht betrachteten, die Christen auf die Bahn der christlichen Solidarität zu führen. Alles das beweist, dass für die orthodoxe Kirche weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart irgendein Hindernis besteht, sich den sozialen Fragen, die heute die Welt beschäftigen, zu widmen.»

¹⁾ Aus den Protokollen der Stockholmer Weltkirchenkonferenz: Punkt V D: Erziehung zu einem besseren Verständnis zwischen dem Osten und Westen. Als erster Referent spricht ein orthodoxer Bischof aus Ägypten. Er erzählt von früheren Konferenzen und Zusammenkünften westlicher und östlicher Kirchen. « . . . Ein Begebnis auf einer der ersten Zusammenkünfte ist bezeichnend für die Stimmung », wird weiter in den Protokollen gesagt, « die die meisten unserer Konferenzen beherrschte. Einer der Punkte der Tagesordnung war: ‚Welchen Zweck hat eine Kirche?‘ Einer der orthodoxen Bischöfe stellte meisterhaft dar, wie der Sinn des griechisch-orthodoxen Gedankens der sei: die Kirche halte die Wahrheit Christi in Verwahrung und habe sie jedem Zeitalter zu erklären und zu verkündigen. Ein Missionar, der an der Konferenz (in Stockholm) teilnahm, fragte nun den ägyptischen Bischof, ob er glaube, dass Christus unser Herr seine Kirche zu seinem Werkzeug machen wollte, um die frohe Botschaft jeder Rasse und Nation zu verkündigen. Worauf der treffliche Bischof antwortete: ‚Ja, aber andere Christen haben jahrhundertlang die Hände freigegeben, dass sie ungehemmt überall die Botschaft von Christus verkündigen konnten, während uns der Fuss des Türken jahrhundertlang im Nacken war.‘ Da erhob sich einer der protestantischen Missionare und sagte mit grosser Bewegung, erzählen weiter die Berichte von Stockholm, ‚Ja, und wir staunen darüber, dass ihr östlichen Kirchen durch all diese schrecklichen Verfolgungen hindurch euren Glauben behalten habt. Gewiss hat Gott noch Grosses vor mit den östlichen Kirchen, dass Er euch durch das Feuer so schwerer Trübsal geführt hat.‘ Und mit einem Male war eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen, in der dann auch schwierige Fragen durchgesprochen werden konnten », schliesst die Erzählung von dieser Zwiesprache in der Weltkonferenz von Stockholm. (In: « Die Stockholmer Weltkonferenz. » Amtl. deutscher Bericht von Ad. Deismann, Berlin 1926,

und in der jüngsten Zeit sowohl die allgemeinere interkirchliche Lage wie auch ihre innere Situation der orthodoxen Kirche es möglich machten, pflegte sie an Interesse und Tätigkeit in diesen Problemen der übrigen Christenheit gegenüber nicht zurückzubleiben. Sie setzte sich in der Theorie und in der Praxis dafür eifrig ein und zeigte ihren aussenstehenden Betrachtern auch diese Seite ihres Wesens, welche, wie gesagt, von zeitlichen und geschichtlichen Umständen bedingt, verhüllt bleiben musste. Daher ist zu verstehen, dass die orthodoxe Kirche sofort eine positive Einstellung zur Stockholmer Bewegung einnahm, und sich an ihr beteiligte, auf welcher sich wieder der Protestantismus und die Orthodoxie zu gemeinsamer Beschäftigung mit grossen und wichtigen praktischen Problemen der Menschheit begegneten. Wie wieder der öfters genannte Vertreter des Ökumenischen Patriarchats in einem Vortrag erklärte: «Die orthodoxe Kirche war zum Teil auch deshalb so bereit zur Mitarbeit an dieser Bewegung, weil in ihr alle Diskussionen über trennende dogmatische Fragen ausgeschaltet sind und sie sich auf die Lösung moralischer und sozialer Aufgaben beschränkt. Die orthodoxe Kirche bestreitet natürlich die Abhängigkeit der moralischen Wahrheiten von den dogmatischen nicht, und auch nicht, dass diese letzteren die Voraussetzung für die ersteren bilden. Immerhin findet sie, sie stehe in bezug auf die Fragen christlicher Moral den anderen Kirchen näher als in bezug auf dogmatische Fragen ¹⁾.»

Die Teilnahme der orthodoxen Kirche und allgemeiner des orientalischen Christentums an der Stockholmer Bewegung wurde auch von Protestanten mit Begeisterung und Anerkennung be-

S. 583/584.) Vgl. C. Bender: «Geschichtliche Darstellung der Leiden der Christenheit durch osmanische Glaubenswut und Eroberungssucht von der frühesten Zeit bis auf die neueste Zeit», 1864. N. v. Arseniew: «Glaubensverfolgungen der Gegenwart», in: «Die Ostkirche» (Sonderheft der «Una-Sancta», hrsg. von N. v. Arseniew und Alfr. v. Martin) 1927, S. 76 ff. Fr. Siegm. Schultze: «Ein Wort der Dankbarkeit an die griechisch-orthodoxe Kirche. Ihr Martyrium in jüngster Zeit», in: «Die Eiche» 15, 1927, S. 7 ff.

¹⁾ In I. K. Z. 28, 1938 («Vortrag des Metropoliten Germanos: Die Orthodoxe Kirche und die Einigungsbestrebungen», S. 315). «Die Teilnahme der Orthodoxen war bei jener Konferenz völlig vorbehaltlos und unbehindert, da es sich darum handelte, die Haltung und das geeignete Vorgehen der Kirche in Betracht auf die finanziellen, industriellen, sozialen, moralischen und pädagogischen Tagesfragen zu definieren und über die Beziehungen der Nationen zueinander zu beraten.» (Ebenda.)

grüsst ¹⁾). Der begeisterte deutsche Anhänger und literarische Pionier der Idee der ökumenischen Bewegung und der Verständigung der Kirchen auf allen Gebieten, der liebevolle Betrachter und ver-

¹⁾ Die Delegation, welche auf der Stockholmer Konferenz (1925) die orthodoxe Kirche vertrat, war verhältnismässig klein, da leider die Vertreter der russischen orthodoxen Kirche (des zahlenmässig grössten Teils der Orthodoxie) fehlten. Die Gründe s. in «Una Sancta» III, 1927, S. 236 ff.

Die römisch-katholische Kritik hat natürlich in allen den Ehrenweisungen und Huldigungen, welche verständlicherweise die jüngste christliche Welt, die protestantische, den Vertretern der ältesten ehrwürdigen Kirchen des Orients in Stockholm erwiesen hat, nur «Absicht» gesehen, und dabei versäumte sie nicht die Gelegenheit, letztere zu verhöhnen und zu demütigen. So z. B. Max Pribilla: «Um kirchliche Einheit» S. 60/61: «Was von den orthodoxen Kirchen des Orients tatsächlich erschienen war, bildete nur eine kleine Delegation von etwa 30 Vertretern, die allerdings durch ihre Tracht sehr auffielen und als ‚Weise aus dem Morgenland‘ angestaunt wurden. Es lässt sich nicht verkennen, dass die Anwesenheit der wenigen Orthodoxen geflissentlich hervorgekehrt wurde. Dies geschah in so starker Weise, dass man die Absicht merkte. Einer der deutschen Delegierten, D. Dibelius (Kurmark), sprach offen von der ‚Absicht der Konferenzleitung, die Gemeinschaft mit der orthodoxen Kirche um so mehr zu betonen, je mehr die römisch-katholische Kirche sich fernhält.‘» Weiter greift Pribilla den «achtzigjährigen Patriarchen Photius von Alexandrien, den einzigen orthodoxen Patriarchen, der erschienen war», an. Er findet, dass er «besonders gefeiert wurde» und dass er «zum fünfzehnten Male die Stellungnahme der orientalischen Kirchen zur Konferenz zum Ausdruck brachte». Er belehrt ihn weiterhin, dass «man gut tun wird, sich nicht durch volltönende Titel den Blick für die Wirklichkeit trüben zu lassen». Er macht bekannt, dass «die Kirche des Patriarchen und Papstes von Alexandrien nur eine ganz kleine Gemeinschaft ist» und dass «die orientalischen Kirchen, die in Stockholm vertreten waren, kaum ein Viertel der orthodoxen Christenheit umfassten». Daher charakterisiert Pribilla als «eine arge Übertreibung die Behauptung Siegm. Schultzes (in ‚Die Eiche‘, 1925, S. 359), dass ‚sich Rom jetzt der geschlossenen Front der orientalischen und der reformatorischen Kirchen gegenüber sieht‘». Er meint, dass «es auch nach Stockholm nicht einmal eine geschlossene Front des Protestantismus gibt, sondern nur einen losen Zusammenschluss der Kirchen zu praktischen Zwecken ohne feste Organisation», und er stimmt mit C. Mirbt überein, der sich (in der «Neuen kirchlichen Zeitschrift», Leipzig 1926, S. 176—178) gegen die Behauptung Siegmund Schultzes gewandt hatte, indem er (C. Mirbt) bemerkt: «Die Anwesenheit einer Reihe von Vertretern der orthodoxen Kirchen in Stockholm ist daher noch nicht eine Beantwortung der Frage, welcher Teil der orthodoxen Kirche hinter den in Stockholm anwesenden kirchlichen Würdenträgern gestanden hat und sich hinter sie stellen wird» (M. Pribilla, a. a. O. S. 61). Weiter stellt Pribilla fest, dass «trotz mancher Reden, die von Orthodoxen gehalten wurden, diese auf Verlauf und Geist der Konferenz keinen nennenswerten Einfluss ausübten» (ebda. S. 62). Andere ironische Äusserungen über die Gottesdienste, die in Stockholm gemeinsam von Orthodoxen und Protestanten begangen wurden, wie auch — man könnte sagen — schadenfrohe Ausdrücke über das Leid und Martyrium der Ostkirche s. ebda. S. 64/65, 129 f.

ständnisvolle Kritiker der orthodoxen Kirche, Fr. Siegmund-Schultze, schrieb anlässlich der ersten ökumenischen Konferenz von Stockholm folgende diesbezügliche interessante Gedanken nieder: «Das Eingehen der orientalischen Kirchen in die enge Arbeitsverbindung mit den Kirchen des Abendlandes ist nicht nur ein kirchengeschichtliches Ereignis ersten Ranges, wie ich in manchen Aufsätzen von Stockholm zu zeigen versucht habe, sondern auch von innerer Bedeutung für die Entwicklung der christlichen Sache in der Welt. Ein stärkeres Eintreten der ‚christlichen‘ Weltmächte für diese verlassenen Aussenposten des Christentums ist ohnehin längst Notwendigkeit geworden. Auch eine Änderung der Missionsmethoden ¹⁾ in jenen Ländern wäre längst am Datum gewesen. Aber viel wichtiger noch ist eine auf inneren Beziehungen beruhende Übertragung gewisser Erkenntnisse der Geschichte, die auf freundschaftlichem Wege erfolgen müsste. Wenn hinsichtlich der moralischen Aktivität die Kirchen des Westens denen des Ostens vielleicht mehr geben können, so ist hinsichtlich der mystischen Innigkeit manches von den Orientalen zu lernen, die ihr tiefes christliches Licht (ex oriente lux!) unserem vielleicht besser

Aber was für einen wichtigen Faktor für den «katholischen» und «ökumenischen» Charakter der Stockholmer Konferenz die Teilnahme der Orthodoxie darstellte, kann man verstehen, wenn man folgende Tatsachen in Betracht zieht: Viele der ausschliesslich protestantisch gesinnten Christen sind mit der Konferenz nicht restlos zufrieden gewesen, weil nach Heilers Aussage «das schwedische Hochkirchentum im Verein mit der Orthodoxie und dem Anglikanismus ihr ein gewisses katholisches Gepräge aufgedrückt hat» (in «Evangelische Katholizität», S. 308). Nach der Stockholmer Konferenz haben die Marburger Theologen R. Otto und Heinrich Hermelink den Gedanken von Eman. Hirsch aufgegriffen, der schon 1922 einen «Weltbund aller wirklich reformatorischen Kirchen und Kirchenbünde» als Gegengewicht gegen die anglikanische Union forderte. Diese Protestanten dachten nicht daran, «durch die Organisation des Gesamtprotestantismus die Stockholmer Konferenz zu sprengen, vielmehr soll dieses ökumenische Werk dadurch gestützt werden, dass ein jeder der drei Pfeiler (Orthodoxie, Anglikanismus, Protestantismus) besonders stark fundamntiert und ausgebaut werde» (F. Heiler, a. a. O. S. 308).

¹⁾ Damit wird wahrscheinlich die Proselytenmacherei gemeint sein, welche im christlichen Orient in nicht so fern von uns liegenden Zeiten sowohl römischer- wie auch protestantischerseits betrieben wurde. Diese Unsitte hat zum Glück in unserem ökumenischen Zeitalter, seitens des Protestantismus wenigstens, aufgehört; daher ist es nicht so trefflich, nur von «einer Änderung der Missionsmethoden» zu sprechen («Mission» wird bekanntlich nur unter den Heiden und Juden betrieben), sondern, um des christlichen und ökumenischen Geistes willen muss dieser Betrieb auch römischerseits völlig aufhören.

entwickelten christlichen Recht (*lex occidentalis*) entgegensetzen. Jedenfalls können wir viel von diesen Kirchen, die uns Deutschen so seltsam fremd sind, lernen ¹⁾.»

Auch eine andere Stelle von demselben F. Siegmund-Schultze verdient hier die wörtliche Wiedergabe, da er gerade in dieser Stelle sehr wichtige Beobachtungen macht und richtige Urteile fällt, so dass dadurch viele der früheren Vorurteile und Voreingenommenheiten bei den Protestanten und den übrigen Aussenstehenden in dieser Hinsicht (in bezug auf die Christenheit des Ostens) korrigiert und in eine richtige Beleuchtung gestellt werden: «Wenn sich die ökumenische Bewegung der abendländischen Kirchen in neuester Zeit stark mit dem Erwachen des sozialen Gewissens verbunden hat, so liegt vielleicht da ein Grund, weshalb wir unsere europäischen Kirchen für fortgeschrittener in der ökumenischen Bewegung ansehen könnten als die orientalischen Kirchen. Es wäre ja nicht verwunderlich, wenn das Verständnis der Orientalen für die sozialen Aufgaben des Christentums geringer wäre als das der okzidentalischen; hat es doch das orientalische Christentum mit ländlichen Verhältnissen und entsprechender Bevölkerung zu tun, was auch für die russische Kirche zutrifft. Aber gerade in neuester Zeit sind ja die südeuropäischen und asiatischen Kirchen ebenso wie die russische Kirche in so grausamer Weise in die praktischen Probleme großstädtischer Entwicklung und moderner Staatstheorien hineingezogen worden, dass die Lehren dieser Zeit nicht so schnell von ihnen vergessen werden können. Und für die russischen sowohl als für die orientalischen Kirchen kommt eins hinzu, was noch in stärkerer Weise Lehre und Erkenntnis bedeutet: die ungeheure Intensität des Lebens, das über jene Kirche gekommen ist. Gerade durch diese Leiden sind die orientalischen Kirchen zu einem Verständnis der sozialen und internationalen Aufgaben des Christentums gelangt, wie es kein anderer Lehrmeister erreicht haben könnte. In Stockholm war es für die Vertreter der orientalischen Kirchen keine Frage, dass ihre Mystik sich immer mehr mit der stärksten Praktik verbinden müsse. Wenn noch im Jahre 1920 der Erzbischof von Kiew auf den Genfer Vorbesprechungen der Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung sagte: ‚Ihr westlichen Christen versteht zu

¹⁾ F. Siegm. Schultze: «Die Ökumenische Konferenz von Stockholm», vom 19.—29. August 1925. Eine kritische Würdigung ihrer Bedeutung. In «Die Eiche» 13, 1925, S. 358.

leben, wir östlichen Christen verstehen zu sterben' — und wenn man diesem Wort beifügen konnte ‚zu sterben in der Kraft der Auferstehung‘ —, so haben sich seither die Auferstehungskräfte, die stets schon im Leben der Mönche und Märtyrer der orientalischen Kirche gewirkt haben, in ungeheurer Masse verstärkt. Das öffentliche Leben der Völker, die vom orthodoxen Christentum beherrscht sind, ist während der letzten Jahre in einer rapiden Steigerung in ein Verständnis christlichsozialer Aufgaben hineingezogen worden ¹⁾.»

Die orthodoxe Kirche hat gerade deshalb nicht nur im Dienste der zwischenkirchlichen und internationalen praktischen Probleme ihren Beitrag zur Verfügung gestellt, als ob sie ihre inneren praktischen Aufgaben fertig und gelöst hätte. Sie war, im Gegenteil, und ist sich immer dessen bewusst, dass Probleme solcher Natur immer von neuem auftauchen, und zwar in verschiedenen Formen und Situationen, in neuen Gestalten und Aufforderungen, und dass es infolgedessen immer nötig ist, sich mit ihnen von neuem auseinanderzusetzen und zu beschäftigen. In diesen Bestrebungen der orthodoxen Kirche stand ihr ebenfalls eifrig die orthodoxe Theologie bei, die sich immer als das im Dienste der Kirche eminente Instrument fühlt. Die in Frage kommenden Probleme wurden und werden auf diese Weise erforscht und studiert, und die Erkenntnisse, die daraus entstehen, dürfen ebenfalls als bedeutsamer Beitrag zu den ähnlichen allgemeineren betrachtet werden. Mit brennenden sozialen und kulturellen Problemen hatten sich z. B. die orthodoxen Theologen auf der ersten panorthodoxen Konferenz zu Athen (1936) beschäftigt ²⁾. Kurz vorher hatten spe-

¹⁾ Fr. Siegmund-Schultze: «Ein Wort der Dankbarkeit an die griechisch-orthodoxe Kirche. Ihr Martyrium in jüngster Zeit», in: «Die Eiche» 13, 1927, S. 8 f.

²⁾ In dem Band der «Procès verbaux» des ersten panorthodoxen theologischen Kongresses (hrsg. von Prof. Alivisatos, Athen 1939) sind folgende diesbezügliche Abhandlungen veröffentlicht: Zum Thema «Kirche und Kultur»: Th. Popescu (orth. rum.), «L'Eglise et la culture» (S. 347 ff.). Zenkovsky (orth. russ.), «Eglise et Culture» (S. 361 ff.). Zum Thema «Kirche und Staat»: H. Alivisatos (orth. griech.), «Kirche, Staat und Volk vom orthodoxen Standpunkt aus» (S. 370 ff.; vgl. P. Bratsiotis: «Staat, Nation, Kirche», in: I. K. Z. 26, 1936, S. 65 ff.). St. Zankow (orth. bulg.), «Kirche und Staat» (S. 389 ff.). Zsykyne (orth. pol.), «L'Eglise Orthodoxe et le droit international» (S. 400 ff.). Zum Thema «Kirche und die Sozialfragen»: H. Alivisatos, «Die biblische und historisch-dogmatische Begründung der sozialethischen Aufgabe der Kirche vom orthodoxen Standpunkt» (S. 427 ff.). Jonescu (orth. rum.), «Le Christianisme et les problèmes

ziellere Tagungen von orthodoxen Theologen stattgefunden, bei welchen, im Rahmen der ökumenischen Bewegung, praktische Probleme unserer Zeit vom orthodoxen Standpunkt erörtert und beleuchtet wurden; so hat im Jahre 1933 eine «Studienkonferenz des Stockholmer Instituts in Genf mit Delegierten der orthodoxen Kirche des Balkans» stattgefunden¹⁾. Zwei Jahre später (1935) sammelten sich in Dalmatien Kirchenmänner und Theologen von verschiedenen orthodoxen Ländern zur Erörterung moderner praktischer Probleme, welche, im Zusammenhang freilich zu der allgemeineren Weltlage stehend, immerhin eine besondere Ausprägung im Bereich der orthodoxen Kirche und ihrer Völker einnehmen²⁾.

Auf diese Weise, durch praktische Erfahrungen der besonders ereignisvollen letzteren Jahrzehnte bereichert und durch wissenschaftliche Arbeit vorbereitet, konnte die orthodoxe Kirche auch in der zweiten Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum in Oxford (1937) auftreten, gerade am Vorabend des Ausbruches des zweiten Weltkrieges, welcher sie, mitsamt der übrigen europäischen Christenheit, von neuem auf schwere Proben stellen und in neue und kompliziertere Problematik und Situationen versetzen sollte. In Oxford konnten die Orthodoxen ihren übrigen christlichen Brüdern wieder einmal die Anschauungen ihrer Kirche über Erde und Himmel, über Kirche und Welt, über Kultur und Gottesreich, über Geschichte und Ewigkeit klarlegen.

Folgende Ausführungen entnehmen wir aus dem «Bericht der Weltkirchenkonferenz von Oxford über Kirche, Volk und Staat»³⁾: «Prof. Zankow sprach (vor der Konferenz) über die orthodoxe Auffassung von der Kirche und betonte die Notwendigkeit, an zwei Wahrheiten mit gleicher Festigkeit festzuhalten. Zweifellos ist es

socials-économiques». Pascheff (orth. bulg.), «L'Eglise et les problèmes sociaux» (S. 442 ff.). Vgl. auch den Band: «Kirche, Staat und Mensch. Russisch-orthodoxe Studien.» Mit Beiträgen von N. Alexejev, N. Berdjajev, S. Bulgakov, G. Fedotov, A. Kartaschov, F. Lieb, B. Vyscheslavzer, W. Zenkowsky. Hrsg. als zweiter Band in der Reihe «Kirche und Welt. Studien und Dokumente» von der Forschungsabteilung des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum, Genf 1937.

¹⁾ S. «Die Eiche» 21, 1933, S. 293 ff.

²⁾ S. «Kyrios» (hrsg. von Hans Koch) 1, 1936, S. 86 ff.

³⁾ «Kirche und Welt in ökumenischer Sicht», Bericht der Weltkirchenkonferenz von Oxford über Kirche, Volk und Staat. Hrsg. von der Forschungsabteilung des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum (als 12. Band in der entsprechenden Reihe), 1938, S. 39 ff.

die erste Aufgabe der Kirche, das Wort Gottes zu verkündigen und der Ort der Vermittlung der Gottesgnade zu sein. Aber nicht weniger wahr ist, dass Gottes Wort vernehmen und annehmen zugleich heisst, den Willen Gottes befolgen und erfüllen. Echter Glaube ist tätig. Er ist es in der Welt und gegenüber dem Nächsten. Asketische Einstellung zur Welt ist ein Grundgesetz des Evangeliums. Aber sie darf nicht mit einem falschen Asketismus verwechselt werden, der aus der Welt zu flüchten versucht. Weltflucht heisst in Wirklichkeit leugnen, dass Christus, als er Mensch wurde, in die Geschichte als ihr Sinn und Ziel einging, um die Welt zu retten, zu überwinden, zu gewinnen und zu heiligen. Eine solche Auffassung aber steht im Widerspruch zu dem Grundprinzip der orthodoxen Kirche, dem Glauben an die kosmische Bedeutung der Menschwerdung — zu dem Prinzip der Theosis der Welt. Losagung von der Welt ist keine Absage an die Welt. Der Christ will durch Gottes Gnade das Böse in der Welt und in sich selbst überwinden, damit die Welt und damit er selbst befreit und geheiligt werden. Die Kirche ist kein Ort, an dem man von der Welt Zuflucht sucht, sondern eine Bejahung der Welt. Gott hat uns in die Welt gestellt und uns eine bestimmte Sendung in und für die Welt gegeben.

Die konkrete Aufgabe der Kirche ist, die sündigen Menschen in die echte gottmenschliche Gemeinschaft der absoluten, in Gott wurzelnden Liebe und Einheit hinüberzuführen. Sie hat die verantwortungsvolle Aufgabe, die von Grund aus verdorbenen Beziehungen der menschlichen Gesellschaft auf die ursprüngliche Bahn der gottmenschlichen Harmonie zurückzuführen, das gesellschaftliche Leben von seinen falschen, verkehrten, sündigen Gütern, Idealen und Zielen abwendig zu machen und es den ewigen göttlichen Werten, Idealen und Zielen zuzuführen. Das ist die wahre prophetische Sendung der Kirche gegenüber der Familie, dem Volk, dem Staat, der Wirtschaft und der Kultur. Es ist nicht die Aufgabe der Kirche, direkt auf dem sozialen und politischen Gebiet einzugreifen. Aber sie hat die verantwortungsvolle Aufgabe, die jeweiligen sozialen, politischen und ökonomischen Ideen und Einrichtungen im Lichte der ethischen Grundsätze des Evangeliums zu beurteilen und die Menschen aus der Gewalt der dämonischen Mächte zu befreien. Die Kirche hat die Pflicht, beständig die ewige Wahrheit von dem Sinn des menschlichen Daseins zu bezeugen...

Die Kirche hat die Aufgabe, das Königreich Gottes in Welt und Geschichte zu verkündigen und die Wahrheit des Evangeliums von den Aufgaben und Grenzen der verschiedenen menschlichen Lebensbereiche klar und furchtlos auszusprechen.

Prof. Zankow lenkte die Aufmerksamkeit auf den tief eschatologischen und apokalyptischen Zug des orthodoxen Denkens. Auf allen Gebieten des Lebens haben wir es mit der Realität des Bösen zu tun, dessen Wirken sich bis zur Wiederkunft Christi ständig steigern wird. Die Christen verwerfen die Welt und ihre Güter nicht als in sich böse, aber sie wissen, dass alles auf dieser Welt mit Sünde befleckt ist, und sie richten darum ihren Blick beständig auf die kommende Gottesstadt. Diese eschatologische Einstellung der orthodoxen Kirche ist nicht pessimistisch. Sie steht tätig in der Welt, und die bewegende Kraft dieser Betätigung ist die Liebe. Man kann sie als dynamische Apokalyptik und als aktiven und freudigen Asketismus bezeichnen. Sie ist das Gekreuzigtsein mit Christus um mit ihm in einem neuen Leben zu wandeln.

In dieser eschatologischen Spannung zwischen Kreuz und Auferstehung ist es Aufgabe jedes treuen Sohnes der Kirche, in aller Demut und im Wissen um das darin liegende Wagnis in dieser Welt Zeuge Christi zu sein — Zeuge im Bekennen und Zeuge im Martyrium. Wir haben das Gefühl, als ob der Herr der Geschichte die ganze Christenheit in die Lage des Urchristentums zurückschicken wolle, damit sie noch einmal die Wirklichkeit der Spannung zwischen Kreuz und Auferstehung erkennt und Christus im Martyrium vor der Welt bezeugt.»

Und nun stehen wir vor Amsterdam! In den Jahren, die zwischen der Abhaltung der letzten Weltkirchenkonferenzen (Oxford, Edinburgh) und der bevorstehenden grossen ökumenischen Zusammenkunft liegen, ist Furchtbares über die Welt und über die Christenheit hereingebrochen. Apokalyptisch anmutende Ereignisse haben sich in der Menschheit abgespielt, wie sie der letztangeführte orthodoxe Vertreter in Oxford nach den Anschauungen der orthodoxen Kirche vorandeutete.

Elend und Unheil, die der Krieg mit sich brachte, und die komplizierte und ratlose Weltsituation, die er hinterliess, haben die christlichen Kirchen überall auf der Welt vor neue schwere und verantwortungsvolle Aufgaben gestellt.

Wenn allerdings der Krieg für die Welt und für eine Seite der Kirche, die äussere, verhängnisvoll gewirkt hat, so ist das nicht

auch der Fall für ihren inneren Gehalt und Bestand. Es ist unwider-
rufliche Verheissung und unerschütterlicher christlicher Glaube,
dass die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden
(Matth. 16, 18), weil ihr Stifter, unser Herr, alle Tage bis an der
Welt Ende mit uns ist (Matth. 28, 20). So sollte auch die Ökumene,
welche nach Gottes Willen in diesen letzten Tagen der Kirchen-
geschichte einen Ausdruck des Einsatzes der christlichen Kräfte
für die Sache Gottes in der modernen Welt darstellt, von dem
Unheil, welches die Dämonie unserer Zeit sich selbst bereitete,
innerlich nicht betroffen werden. Wohl sind auch die christlichen
Kirchen gemäss ihrem gottmenschlichen Charakter durch das
erwähnte Gericht stark mitgenommen worden. Aber hierauf hat
sich erneut erwiesen, dass alles, was Gott als Prüfung der Kirchen,
der Christen erlaubt und über sie ergehen lässt, nur zu ihrem
Segen und zur Förderung des göttlichen Heilsplanes auswirken
kann, was allerdings für die «Welt» immer unbegreiflich und pa-
radox bleiben wird.

Die christlichen Teile der Welt, welche sich in der Ökumene
verbunden fühlen, wie auch diejenigen, die direkt nicht mitmachen
(römische Katholiken), hatten in diesen furchtbaren Jahren be-
sondere Gelegenheit, die Stärke der christlichen und ökumenischen
Solidarität und Verbundenheit festzustellen und die Berechtigung
ihrer Sehnsucht nach Einheit und ihrer Bestrebungen dahin stärker
als je sonst einzusehen.

Wie so oft in der Geschichte, sollte auch diesmal der ortho-
doxen Kirche eine besonders grosse Prüfung widerfahren. Sie beugt
sich in Demut und Dankbarkeit vor Gott und seinem majestä-
tischen Willen und dankt der übrigen ökumenischen Christenheit,
die ihr dabei in Gebet und dienender Liebe zur Seite stand und
steht. Mit der Beendigung der Kriegsfeindseligkeiten sind ja die
Prüfungen der orthodoxen Christenheit nicht zu Ende gegangen.
Ein grosser Teil der orthodoxen Kirche im Osten und auf dem
Balkan ist durch den Ablauf der dortigen Ereignisse in die bekannte
politische und kirchenpolitische Situation versetzt, welche vor-
läufig nicht erlaubt, sich ein klares Bild über ihr Schicksal und über
ihre zukünftige Betätigung in der ökumenischen Arbeit zu machen.

Die russische orthodoxe Diaspora, welche den äusseren Dimen-
sionen nach zwar klein ist, deren geistige und ökumenische Be-
deutung sich aber während der zwischen den beiden Weltkriegen
liegenden Zeit so gross erwies, hat nun unter anderen Schwierig-

keiten auch den Verlust verdienstvoller orthodoxer und ökumenischer Persönlichkeiten zu verzeichnen, wie Sergius Bulgakoff und N. Berdjajew.

«Einzig und allein Griechenlands Kirche, die Mutter des Moskauer Patriarchates in ferner Vorzeit, ja die Mutter der russischen Orthodoxie überhaupt, steht ungebunden und unerobert bei der gewaltigen kirchenpolitischen Offensive nach Westen», wie ein unbekannter Betrachter der letzteren kirchenpolitischen Vorgänge in Osteuropa im Epilog eines vor kurzem erschienenen Buches schreibt ¹⁾.

So kommt es, dass nunmehr die orthodoxe Kirche und Theologie Griechenlands und die übrigen freien Patriarchate des Ostens den grössten Einsatz und Beitrag seitens der Orthodoxie bei den bevorstehenden ökumenischen Plänen und Aufgaben leisten müssen.

Die griechische Kirche und ihre Theologen haben sich nun aber auch mit inneren Spannungen und mit grossen Problemen, welche in ihrem Volk Krieg und Fremdbesatzung hinterliessen, zu befassen und ihnen ihre Aufmerksamkeit und Energie zuzuwenden, wie es übrigens auch für die anderen Kirchen der Fall ist.

So gross aber die inneren Aufgaben und überhaupt die eigentümliche Problematik, vor die sich die orthodoxe Kirche gestellt sieht, sein mögen, wird sie doch nie ihre ökumenischen Aufgaben und die Erwartungen übersehen, welche die übrige ökumenische Christenheit auf sie gesetzt hat. Diese Erwartungen möchten wir hier mit zwei Beispielen andeuten und damit unsere Ausführungen abschliessen.

Im «Studienprogramm zur Vorbereitung der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Jahre 1948 ²⁾» wird (S. 25) berichtet: «Das Streben nach Einheit zeigte, dass die Einheit als Gottes Wille erkannt wurde. Zuerst unterstrichen die orthodoxen und die anglikanischen Kirchen die Stellung, die die Kirche in der Theologie haben muss, aber schon lange legten auch die ausgesprochen protestantischen Kirchen ebenfalls entscheidendes Gewicht auf den gleichen Punkt. Heutzutage gibt es starke Meinungsverschiedenheiten über die Merkmale der

¹⁾ Efraim Briem: «Kommunismus und Religion in der Sowjetunion. Ein Ideenkampf.» Aus dem Schwedischen übersetzt von Edzard Schaper. Basel 1948. (Unser Zitat ist aus dem «Nachwort von * * *», S. 432, entnommen.)

²⁾ Hrsg. von der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 1947.

Kirche, aber keine Unterschiede der Meinung darüber, dass die Kirche mit Fug und Recht in das christliche Glaubensbekenntnis gehört.» Diese letztere Erkenntnis, welche in der ökumenischen Begegnung von der katholischen Gruppe, mit der orthodoxen Kirche an der Spitze, zuerst ausgesprochen wurde (während man früher in verschiedenen Richtungen des Protestantismus, unter Einfluss von Aufklärung und Rationalismus, die Kirche als einen blossen «Zweckverein» erklärte), ist tatsächlich für die Zukunft der ganzen ökumenischen Sache von grundlegender Bedeutung. Die grosse Aufgabe der orthodoxen Kirche besteht nun darin, mit den übrigen katholischen Gruppen zusammen, welche in der Ökumene mitmachen, ihren Beitrag intensiv weiter zu leisten, um in der genannten neugewonnenen ökumenischen Erkenntnis, durch die Erleuchtung auch des Heiligen Geistes, eine letzte und dauernde Lösung zu erlangen. Dies entspricht ja ihrer Schau von der endgültigen Vereinigung der Kirche Christi nach Seinem Willen und mit Seiner Kraft, und für dies betet die orthodoxe Kirche unaufhörlich in unerschütterlicher Hoffnung.

Folgende Reflexion, welche zu Beginn der ökumenischen Bewegung unter dem Eindruck von Stockholm von einem Nicht-orthodoxen, Bewunderer der orthodoxen Kirche, niedergeschrieben wurden, geben wir nicht aus Selbstgefälligkeit hier wieder, sondern betrachten sie als einen ermunternden und gleichzeitig mahnenden Ruf an die orthodoxe Kirche und ihre Theologen: «Die östliche Kirche scheint auf den Missionsgedanken verzichtet zu haben. Aber sie übt nur die äusseren Handlungen der Mission nicht aus, die sie den anderen Kirchen überlässt, und missioniert ihrerseits durch ihr Dasein. Solange dieses nicht bemerkt wurde, war sie ohne jede missionarische Auswirkung. Das wurde aber in dem Augenblick anders, als sie wieder in das Licht der Geschichte trat; da ging von ihr ein unwiderstehlicher Strom von Missionskraft aus, worin sich keine andere Kirche mit ihr messen kann. . . So kommt es, dass die Mission der östlichen Kirche sich ohne Konfessionsstreit, fast unbemerkt, aber um so folgenschwerer und ohne Konversionen durchsetzt. Der Geist missioniert und nicht der Leib, aber dieser wird missioniert ¹⁾.»

Zurzeit Bern.

J. Kalogiru

¹⁾ Hans Ehrenberger: «Der ökumenische Gedanke» (Nachklang von Stockholm), in: «Una Sancta» (hrsg. von Alfr. v. Martin), II, 1926, S. 13.